

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage, täglich; und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 50 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzj. 12 fl., halbj. 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbj. 50 fr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzj., unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbj. 7 fl. 50 kr.



Insertionsgebühr für eine Garmond-Spaltenszeile oder den Raum derselben, ist für 1malige Einschaltung 6 kr., für 2malige 8 kr., für 3malige 10 kr. u. s. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertionsstempel per 30 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 10 Zeilen kosten 1 fl. 90 kr. für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 90 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels.)

# Laibacher Zeitung.

## Amtlicher Theil.

**S. e. k. l.** Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 25. November d. J. den wirklichen Geheimen Rath und Obergespan des Weissenburger Komitats, Grafen Johann Cziráky, zum Index Curiae Regiae des Königreiches Ungarn allergnädigst zu ernennen geruht.

Die k. k. österreichisch-ungarische Landeskommission für die Personal-Angelegenheiten der gemischten Bezirksämter hat dem Josef Franz Dr. D'Anna eine erledigte Akzessorstelle verliehen.  
Triest, den 24. November 1860.

**Verordnung des k. k. Staatsministeriums vom 26. November 1860.**

giltig für das Königreich Böhmen, für das Erzherzogthum Oesterreich ob und unter der Enns, für die Herzogthümer Salzburg, Steiermark, Kärnten, Krain, Ober- und Nieder-Schlesien, für die Markgrafschaft Mähren, für die gefürsteten Grafschaften Tirol und Vorarlberg, Görz und Gradiska, für die Markgrafschaft Istrien und die Stadt Triest mit dem dazu gehörigen Gebiete,

betreffend die Vornahme von neuen Wahlen für die Gemeindevertretungen.

Um für die Durchführung der mit den kaiserlichen Entschliessungen vom 20. Oktober 1860 festgesetzten Einrichtungen die unentbehrliche Grundlage zu gewinnen, wird in Gemäßheit der Allerhöchsten Entschliessung vom 25. November 1860 verordnet, wie folgt:

1. In allen nach dem Gemeindegesetz vom 17. März 1849 eingerichteten Gemeinden sind auf der Grundlage dieses Gesetzes und der hiezu erlassenen Ministerial-Verordnungen vom 7. März 1850, Zahl 116 R. G. B., vom 6. April 1850, Zahl 127 R. G. B. und rückichtlich für Tirol und Vorarlberg vom 6. April 1850, Z. 56 L. G. B., und in den Städten, welche besondere Statute erhalten haben, auf Grundlage dieser Statute neue Wahlen für die Gemeindevertretungen vorzunehmen.

2. Die Anfertigung der Wählerlisten ist überall möglichst zu beschleunigen.

Die Frist, welche von der Auflegung der Wählerlisten bis zur Vornahme der Wahl zu laufen hat, darf nirgends sechs Wochen überschreiten.

3. Die Ministerialverordnung vom 19. März 1852, Z. 67 R. G. B., wird dahin beschränkt, daß nur die Wahlen der Gemeindevorsteher der dort vorgeschriebenen Bestätigung zu unterziehen sind. Bezüglich der Städte, die eigene Statute erhalten haben, verbleibt es in dieser Beziehung bei den Anordnungen der Statute.

4. Die neugewählten Gemeindevertretungen übernehmen den ihnen gesetzlich zustehenden Wirkungskreis und verbleiben darin, bis eine neue, im gesetzmäßigen Wege zu Stande gekommene Gemeindeordnung in Wirksamkeit getreten sein wird.

Wien, am 26. November 1860.

**Soluchowski.**

## Nichtamtlicher Theil.

### Die Reformen in Frankreich.

In Bezug auf den in Frankreich eingetretenen Systemwechsel bringt die „Oesterr. Zeitung“ folgenden Artikel:

Man mag vom Kaiser der Franzosen denken und sagen, was man will, das Eine kann man nicht bestreiten, er ist klug, sehr klug. Als ein Mann, der viel in und mit der Welt lebte, hat er auch gelernt,

sich in die Welt zu schicken. Man hat sich ihn als einen schlaunen Rechner gedacht, und darin ist etwas Wahres. Nur ist er verständig genug, nicht die Zukunft berechnen zu wollen, sondern begnügt sich damit, sein Jacit aus den Faktoren der Gegenwart zu ziehen. Er geht nicht darauf aus, eine Situation zu machen, sondern begnügt sich damit, die Gegenwart und alle Elemente der Gegenwart zu benützen, sich in jeder Lage so gut als möglich zurecht zu finden. Er macht die Ereignisse nicht, sondern läßt sie an sich verankommen, sucht ihnen aber immer einen Schritt vorauszuweisen. Er späht immer am politischen Horizont umher, um den Wind, der sich erhebt, zu erkennen; sobald er aber denselben kennen gelernt, richtet er seine Segel so, daß der erste Windstoß sie schwellen muß. Wie lange hat er nicht mit dem Staatsstreich geögert, er hat ihn erst vollbracht, als Niemand mehr daran zweifelte, als er das Bewußtsein hatte, er könne ihn gefahrlos unternehmen. Er lßt die Republik erst dann beseitigt, als er sah, daß Niemand mehr sich um dieselbe kümmerte; den Krieg mit Rußland erst begonnen, als er die Sympathien Europa's für sich hatte, und in Italien den Augenblick benützt, wo wir die Angreifer schienen.

Als er die Freiheit todtschlug, machte er sich den Vorbehalt, daß die Freiheit sein Werk künden solle, und Niemand machte sich ein Hehl daraus, daß er, wenn es mit der einen Regierungsform nicht gehen sollte, keinen Augenblick ansetzen würde, zu einer andern überzugehen. Er ist kein Doktrinär, sondern richtet sich nach der Nothwendigkeit. Als er der National-Versammlung die Thüre vor der Nase zugeschlagen hatte, da war man in Frankreich der Freiheit müde. Frankreich wollte Geld verdienen, Europa wollte Ruhe, daher eine allgemeine Reaktion. Er gab den Franzosen Geld zu verdienen, viel Ruhe, und ganz Europa gab sich zufrieden. Damals herrschte in der Welt die Furcht vor dem rothen Gespenste, man sperre sich in's Zimmer, verrammelte Fenster und Thüren, froh, Jemanden da draußen zu wissen, der den unsaubern Geist bannen würde. Aus purer Lustgeretheit zu werden, überließ sich die bürgerliche Gesellschaft jedem Piloten, der eine eiserne Hand hatte. Diese Zeiten sind vorüber, sind abgethan. Man will sich nicht mehr führen lassen, wovon es den gouvemenentalen Steuerleuten beliebt, sondern will sogar im Admiralsrath ein Stimmsführer haben. Die Angst ist vorüber, und man glaubt zu erkennen, daß man sich etwas zu sehr gefürchtet. Die Freiheit ist mißbraucht worden, deshalb ist es aber doch Unrecht, einen unersättlichen Gebrauch derselben auszuschließen. Wir haben es deutlich scharf betont, daß eine Regierung, welche sich der Strömung der Zeit widersetzt, sich auch isolirt.

Frankreich hat davon Proben erhalten. Es hat trotz seiner Machtstellung manchen Feind unter den Regierungen und keinen Freund unter den Völkern. Es hat den Italienern ungeheure Dienste geleistet, und diese fürchten sich stets vor dem französischen System. Es bewirbt sich um die Freundschaft Englands, aber das englische Volk weigert sich, der dicke Freund einer despotischen Regierung zu sein. Man erwiedert ihm stets wie der Satyr in der Fabel: „Wir haben nicht Gefallen an einem Freunde, der aus demselben Munde kalt und warm bläst.“ Man wird zur Politik Frankreichs erst dann wieder Vertrauen fassen, wenn dieselbe einer Kontrolle unterliegt.

Aber in Frankreich selbst regt der Geist der Freiheit sich wieder. Das Volk, welches eine freie Presse und Tribune hatte, bevor seine Nachbarn eine solche besaßen, fühlt sich gedrückt, zu sehen, daß Frankreich allein als despotisch regierter Staat aus der Mitte der dasselbe umgebenden Staaten hervorsticht. Preußen, die deutschen Mittelstaaten, Belgien, Holland

und Piemont haben konstitutionelle Verfassungen, haben Pressefreiheit, nur die große Nation allein wird klein genug erachtet, um sich mit verbundenen Augen leiten lassen zu müssen. Selbst in den geknechteten Journalen ist ein, wenn auch halb verborgener Aergere merklich. Die französischen Blätter vermögen nicht laut aufzuschreien, aber sie sagen es leise und nicht ohne Zähneknirschen. Die Nation fängt an, sich zu fühlen, und sobald dieses geschieht, ist an ein gewaltthames Niederhalten nicht zu denken.

Louis Napoleon merkt dieß und sucht zuvorzukommen. Die Reformen, wie sie der „Moniteur“ verkündet, sind noch lange nicht Gewährung einer Konstitution, aber es sind Konzessionen im konstitutionellen Sinne. Dem legislativen Körper wird zwar noch keine Initiative eingeräumt, aber das Recht Amendements zu stellen, die früher nur mit Billigung des Staatsraths eingebracht werden durften. Das Recht, eine Adresse zu debattiren, mithin die ganze innere und äußere Politik zu kritisiren, aber ist jedenfalls ein sehr wichtiges, und wird von einem Theile der Kammer, der populär werden will, sicherlich in vollem Maße benützt werden. Die Franzosen haben freilich wieder erst einen kleinen Anfang, aber wenn sie wollen, werden sie bald mehr haben, und der jetzige Veberrscher von Frankreich wird sich dem Mehr fügen, wie er das Wenige gab. Es ist ein Zeichen der Zeit, dieses Defect des „Moniteur“, und dasselbe zu übersehen, wäre gefährlich, davor die Augen zu schließen, mehr als unverantwortlich.

Der „N. A. Z.“ schreibt man: Es ist charakteristisch, daß die Konzessionen an die Liberalen gerade unter den Bonapartisten, welche im Innern bis zur Pöbelhaftigkeit servil und nach Außen revolutionär sind, welche den Ausfuhrhandel mit der Freiheit und die Landartenindustrie fortsetzen wollen, kurz unter den Annexionisten und Chauvin den geringsten Anklang finden. Sie verlangen, daß der Kaiser für das Volk und das Proletariat im Sinne des zäsaristischen Sozialismus etwas thue, aber die Diktatur beibehalte, und die liberalen Schwäger nicht aufkommen lasse, weil er nur mit der Diktatur das große Werk des Napoleonismus und der großen Nation, nämlich die Revolutionirung Europa's und die Wiedereroberung der natürlichen Grenzen vollbringen kann. Die Pflichten seien in den Konzessionen nichts als die Entleitung zu dem großen Kampfe mit England. In der That läßt sich aus der Aufhebung des Ministeriums der Kolonien und für Algerien, aus der Unterordnung der erstere unter den Marineminister und aus der harten Unterordnung Algeriens unter das Regiment des Marschalls Pelissier, was ohne eine äußerste Nothwendigkeit nicht geschehen würde, schließen, daß ein Seekrieg vorausgesehen und vorausberechnet wird. Einen Krieg gegen England kann der Kaiser nur mit der freien und vollen Zustimmung der Nation zu unternehmen wagen. Um diese Zustimmung zu erlangen, und damit dieselbe auch vollen Werth und volle Wirkung habe, muß sie von einer Kammer gegeben werden, welche aus den liberalen Konzessionen und aus freien Wahlen hervorgegangen ist, muß sie von einem französischen Parlament gegeben werden. Ein solcher Krieg wird also die nächsten Wahlen und ihr Ergebnis abzuwarten haben. Ein Jahr, sechs Monate aber sind eine Ewigkeit.

### Oesterreich.

Wien. Ihre k. Hoheiten der durchlauchtigste Herr Erzherzog Ferdinand Max und die durchlauchtigste Frau Erzherzogin Charlotte haben zum Wiederaufbau der Pfarrkirche zu Poffabro im Venetianischen 100 fl. gespendet.

Wien. Der Kriegsminister J. M. Graf Degenfeld hat Sr. Majestät dem Kaiser den neuen Entwurf

zur Organisirung des Kriegsministeriums bereits unterbreitet. Wie wir erfahren, dürfte die allerhöchste Sanction dieses Entwurfes schon im Laufe der nächsten Tage gewärtigt werden.

**Wien, 26. Novemb.** Wie der „Fortschritt“ vertritt, soll Se. Excellenz der ungarische Hofkanzler in einer mehrere Stunden langen Audienz Sr. Maj. Bericht über mehrere wichtige Vorträge der ungarischen Hofkanzlei erstattet haben. Auf dieselben wären heute die allerhöchsten Entschlüsse erfolgt, daher man auch der Expedition der Ernennungs-Dekrete, der Instruktionen für die Regulirung der Komitate, der allerhöchsten Weisungen für die königlichen Freistädte, für den Distrikt der Hajduken, und XVI Zipser Städte keine Hindernisse mehr entgegenstehen. Ueber den Inhalt verlautet noch nichts. Von den neuernannten Obergespannen nennt man Szankovanszky für Tolna, Zmeskat für Arva, Graf Aladar Andrassy für Sömös, Graf Alexander Haller für Bihar, Emerich Jarmy für Szabolc, Graf Viktor Szaray für Beregh.

**Wien, 28. Nov.** Nach einer hierher gelangten telegraphischen Depesche sind bei Gelegenheit einer dem Szathmarer Obergespanne Graf Károlyi aus Veranlassung seiner Durchreise gebrachten Fackelmusik am 26. d. M. Abends 7 Uhr in Debreczin bedauerliche Exzesse vorgefallen, die ein Einschreiten der Militärgewalt und 20—30 Verhaftungen zur Folge hatten. Es sind die nöthigen Anstalten getroffen worden, um ähnlichen Ereignissen auf das Entschiedenste entgegenzutreten.

**Agram, 27. Nov.** Die Banal-Konferenz wurde gestern um 10 Uhr Vormittags im Saale der Banaltafel durch Se. Erz. den Ban mit einer kräftigen, im Geiste der Verfassung gehaltenen und im Verlaufe von vielfachen Jivio's begleiteten Anrede eröffnet. In derselben legte Se. Erz. der Ban die ursprüngliche Aufgabe dieser Konferenz auseinander und machte dann die erfreuliche Mittheilung, daß Se. Maj. der Kaiser mittelst Allerhöchstem Handschreiben vom 23. d. M. nachträglich anzuordnen geruht, daß alle an den königlichen Hofkanzler unter dem 20. Oktober erlassenen Weisungen wegen Einführung der früheren Einrichtungen, namentlich der Komitats-Verfassung im Königreiche Ungarn, auch für Kroatien und Slavonien zu gelten haben, und daß die Banal-Konferenz vorzüglich über die Organisirung, den Wirkungsbereich und die Vertretung der Komitate Anträge zu stellen habe. (Agr. Ztg.)

— Nachrichten aus **Temesvár** vom 24. Nov. zufolge fand daselbst an jenem Tage die erste Verhandlung wegen Einverleibung des Banates in Ungarn statt. Im Abtheilungsquartier des kaiserl. Kommissärs FML Grafen Mensdorff versammelten sich eine Anzahl Gelehrter aller Bekanntheits, Gutsbesitzer, Gemeinde-Präsidenten und Vertreter des Handelsstandes. Der Osnader Bischof sprach zuerst und für die Einverleibung des Banates in Ungarn, welchem Votum sich die übrigen Anwesenden angeschlossen, die Romanen und Serben unter der Bedingung, daß die Sprache der sämmtlichen Nationalitäten in Ungarn und im Banate gewahrt bleibe.

**Temesvár, 26. November.** Se. Excellenz der kaiserliche Kommissär und kommandirende General, FML Alexander Graf Mensdorff Pouilly haben, nachdem die vorbereitenden Vorkehrungen zur Erforschung der Wünsche und Ansprüche aller hiesigen lebenden

Nationalitäten und Konfessionen in Betreff der definitiven staatsrechtlichen Stellung unseres Kronlandes beendigt sind, Samstag, den 24. d. M. die hierauf bezüglichen Einvernehmungen u. z. mit den Angehörigen der Landeshauptstadt Temesvár begonnen. Die zur Ausübung ihrer Ansichten und Wünsche eingeladenen Personen, welche allen Ständen jeglicher Nationalität und Konfession angehören, gehen, so viel sich aus den bisherigen Äußerungen entnehmen läßt, in ihren Ansichten in 3 Hauptgruppen auseinander. Während ein Theil für die Wiedereinverleibung der Wojwodschast und des Temeser Banates in der vor dem Jahre 1848 bestandenen Art und Weise, und ein anderer Theil im geraden Gegensatz für die Aufrechthaltung des Kronlandes, wie es jetzt besteht, sich ausspricht, konzentriren sich die Wünsche der Uebrigen darin, daß die Wiedereinverleibung dieses Kronlandes mit Ungarn nur unter genügenden Garantien für die Wahrung und Sicherheit der Nationalitäten stattfinden.

So verschieden nun wieder die Einrichtungen sind, in welchen die Einzelnen diese Garantien zu finden glauben, so laufen diese doch größtentheils darauf hinaus, daß die Einverleibung mit Ungarn nur mit Gewährleistung einer selbstständigen, nationalen, autonomen Verwaltung der betreffenden Territorien geschehen solle.

Für die unbedingte Wiedereinverleibung sprechen sich vorzugsweise Stimmen aus den Reihen des magyarischen und deutschen, für die Aufrechthaltung des Kronlandes in seiner gegenwärtigen Stellung, sowie für die Wiedereinverleibung unter Garantie für die Wahrung und Sicherheit ihrer Nationalität, Stimmen aus den Reihen des serbischen und rumänischen Elementes aus.

Die Einvernehmungen, welche am 24. d. M. mit den Vertrauensmännern der Landeshauptstadt begonnen haben und am 26. d. mit denen des Temesvarer Kreises fortgesetzt wurden, werden sich hierorts am 27. d. auf die Erforschung der Wünsche und Ansichten der Angehörigen des Lugoser Kreises erstrecken.

Ungeachtet der Bedeutung des Augenblicks beobachtet die gesammte Bevölkerung ihre gewohnte ruhige und besonnene Haltung, welche sie, wie zuverlässlich zu erwarten ist, auch bis zur endgiltigen Allerhöchsten Entscheidung bewahren wird. (Tem. Z.)

**Sernannstadt, 23. November.** Aus einer Mittheilung der „Kronstädter Ztg.“ erfahren wir, daß Herr Reichsrath R. Maager eine Versammlung mehrerer sächsisch-burgundischer Volks- und Vaterlandsfreunde zu einer Besprechung der sogenannten brennenden Tagesfragen nach Kronstadt auf den 11. d. M. zusammenberief, welche zahlreich besucht war und die baldige Wiederherstellung der sächsischen Munizipalverfassung, natürlich mit Berücksichtigung des Umstandes, daß alle Bewohner des Landes seit dem Jahre 1848, ohne Unterschied der Nation und Religion, sich gleiche Rechte erfreuen und gleiche Verpflichtungen haben, für dringend notwendig erkannte. Was die Mittel zur Erreichung dieses Zweckes anbelangt, so wurde anerkannt, daß für die Zusammenberufung des konstituierenden siebenbürgischen Landtages nur vom Voren des historischen Rechtes ausgegangen werden könne, die 1791er Artikel sonach bei voller Anerkennung der Ansprüche anderer Nationalitäten maßgebend sein müßten. Dabei wurde jedoch einer Erweiterung der sächsischen Vertretung durch Einberufung auch

sächsischer Regalisten und durch angemessene Repräsentation der deutschen Städte das Wort gesprochen. Weiters wurde der Wunsch ausgesprochen, daß allen Landesvertretungen des Kaiserstaates wenigstens jene Theilnahme an der Gesetzgebung eingeräumt werden möge, die dem siebenbürgischen Landtage nach dem 141. Artikel von 1791 zusteht.

## Deutschland.

**Berlin, 24. Nov.** Man hat in einigen Blättern bezweifeln wollen, daß Preußen die Bundesexekution in Holstein ernstlich ins Auge fasse. Der weitere Verlauf der Sache wird jenen Zweifel voraussichtlich beseitigen. Die Angelegenheit ist bekanntlich längst zur Exekution reif, war es auch schon, bevor die Frage des illegal erlassenen Finanzgesetzes in den Vordergrund trat. Die in Folge des letzten Bundesbeschlusses nach Kopenhagen ergangenen ersten wesentlich übereinstimmenden Noten Preußens und Oesterreichs sollten zuvörderst gemäß jenem Beschlusse den Thatsachbestand konstatiren, erhielten aber nur, wie immer, eine ungenügende und ausweichende Antwort. Preußen mußte Dänemark zu einer Verständigung in kürzester Frist auffordern und, falls dieß nicht geschähe, auf die Bundes Exekution deutlich hinweisen. Oesterreich, wie schon gemeldet, unterstützt diesen Standpunkt, allerdings in etwas modifizirter Weise. Man muß auch noch bemerken, daß Preußen auf eine definitive Verständigung mit den Ständen dringt, so wie auf eine definitive Regelung der Dinge in Schleswig. Dänemark hat nun gewöhnlich, wenn es mit dem Vorgehen auf deutscher Seite Ernst zu werden schien, eine Ministerkrisis in Kopenhagen entstehen lassen, die einen neuen Aufschub nach so vielen anderen herbeiführte. Dann blieb wieder Alles beim Alten. Aber auch dieses Mittel wird jetzt hoffentlich verbraucht sein.

## Italienische Staaten.

Aus **Gaëta**, 15. Nov., wird gemeldet, daß der Oberst Bicomele d'Equivally, Adjutant des Königs, der sich in den letzten Kämpfen am Garigliano ausgezeichnet, mit einer Mission nach den Abruzzen beauftragt wurde. Man glaubt, daß er beauftragt sei, die dortigen Führer des Aufstandes aufzufordern, ihre ferneren Bestrebungen einzustellen, da, wie es scheint, jeder weitere Widerstand nutzlos ist und die Reise des Königs nach Rom in den nächsten Tagen erfolgen dürfte. In Gaëta selbst herrscht die größte Noth an Lebensmitteln. Selbst die königliche Familie mußte sich in den letzten Tagen mit Soldatenbrot behelfen. Die österreichische Gesandtschaft, mit Ausnahme des k. k. Gesandten Grafen Szechenyi, welcher mit Noth zwei kleine Zimmer für sich erlangen konnte, war in einem Magazine untergebracht und das Personale hatte seit einigen Tagen nur Kartoffeln zur Nahrung.

Aus **Rom**, 17. Nov., wird der „Voss. Ztg.“ geschrieben: „Die entwaffneten Neapolitaner haben in die verheerlichen Verhältnisse allgemeine Verwirrung gemacht. Die Papst hatte diesen Flüchtlingen Unterhalt auf 10 Tage reichen lassen, die Franzosen thaten aus Menschlichkeitsrücksichten dasselbe, doch nun zeigt man sich von keiner Seite her zu weiteren Opfern geneigt und die Leute fangen an zu darben. Die Franzosen waren nicht schnell genug gewesen, ihnen die mitgebrachten 5000 Pferde abzuschneiden; es

## Fenilleton.

### Madeira.

Die Produkte der Insel bestehen in Südfrüchten von der edelsten Art, in Bananen, Ananas, Limas (die Frucht einer Opuntia), Guayaven (Psidium Guayava) Oranaten, Zitronen, Orangen, Arum, Zuckerrohr, Bataten, Kaktanen und Melonen, außer dem gedeihen Pfirsiche, Aprikosen, Quitten, Äpfel, Birnen, Gemüse und andere europäische Früchte, und Kastix, Drachenblut und Holz wird aus den Wäldern gewonnen. Unter den Holzarten ist eine, welche im Lande selbst Bignataco genannt, unter dem Namen Madeiramahagony viel nach England ausgeführt und dort nach Art des echten Mahagony's verarbeitet wird. Auch Honig und Wachs wird von wilden Bienen in ziemlichem Ueberflusse gewonnen.

Früher beschäftigte man sich viel mit der Zuckerrohrkultur, allein sie nahm allmählig ab, weil sie denn doch jenseits der Wendekreise mit zu viel Mühe verbunden war. Erst in neuester Zeit soll sie, wegen des durch Traubenkrankheit unsterb gewordenen Weineträgnisses, wieder mehr aufgenommen worden sein. Das Zuckerrohr wird hier bei 8 Fuß hoch und der süßeste Saft soll sich in der Mitte desselben befinden. Staumton und seinen Begleitern sind auch Zimmetbäume gezeigt worden, doch wissen wir nicht, welcher

Art, ob es überhaupt echte Zimmetbäume waren und ob sie noch da vorkommen. Weizen und Gerste wird auch, aber in so geringer Menge gekaut, daß das Erträgniß kaum für den viertel Theil der Einwohner hinreicht. Dagegen versieht Nordamerika die Insel reichlich mit Zerealien, besonders mit türkischem Korn. Das vorzüglichste Produkt der Insel ist jedoch der berühmte Madeira-Wein. Nach Berichten aus dem Jahre 1783 sollen über 229,000 Eimer gewonnen worden sein. Staumton schätzte zu Anfang dieses Jahrhunderts das Erträgniß nur auf 152,000 Eimer, und in neuester Zeit soll es 120,000 Eimer nicht übersteigen. Außerdem wurden jährlich bei 500 Pipen (etwas mehr als 3800 Wiener Eimer) Madeira Malwajay, Malvaster aus Trauben gekeltert, die Prinz Heinrich von Portugal von der Insel Candia (nach anderen von Cypern) hierher verpflanzt haben soll und der sogenannte trockene Madeira (Dry-Madeira) aus etwas eingetrockneten Trauben bereitet, der so wie der Malvaster zu den ersten und stärksten Weinen gerechnet wird. Der Preis einer Pipe guten Madeira-Weines stand zwischen 3—400 fl., der des Malvasters und Dry-Madeira's zwischen 6—800 fl., was auf den Wiener Eimer durchschnittlich 100 fl. gibt. Da aber die Traubenkrankheit in den letzten Jahren das Erträgniß der Weinkultur ungemein schmälerte, so dürften die Preise jetzt eine ungewöhnliche Höhe erreicht haben. In Wien dürfte ein Eimer Malvaster auf wenigstens 200—250 fl. zu stehen kommen.

Man baut den Wein auf allen Abhängen der Berge, welche dazu geeignete Lage, passendes Erdreich und genügend Wasser haben. Die Weinberge

sind gewöhnlich durch Hecken von Myrthen oder wilden Rosen, zwischen denen sich Orangen-, Zitronen- und Granathäuser befinden, getrennt, häufig auch von Mauern eingeschlossen, die ihnen als Terrassenfelder dienen. Die Reben werden meistens an einem, von starken Pfählen getragenen Gitterwerk aus Bambusrohr in die Höhe und weit auseinander gezogen, so daß sie mehr Laubengängen als gewöhnlichen Weinbergen gleichen. Dieses Bambusrohr ist dem Winzer Madeira's so notwendig, daß eigene Anpflanzungen dafür bestehen und er ohne dasselbe den Weinbau gar nicht betreiben zu können glaubt. Ueber den Weinbergen befinden sich häufig Kastanienpflanzungen oder Anpflanzungen anderer Fruchtbäume.

Bei der felsigen Beschaffenheit der meisten Gegenden ist die künstliche Bewässerung der Weinärten unerlässlich, und es wurde auf Madeira seit jeher ein der Ausbreitung dieses Kulturweines sehr nachtheiliges und sonderbares Wassermonopol ausgeübt. Mit und angesehene Grundbesitzer wußten nicht ohne geringen Aufwand von Arglist das Recht an sich zu bringen, die von den Höhen kommenden Bäche für ihre Weinberge die meiste Zeit hindurch benützen zu dürfen, so, daß ihre minder begünstigten Nachbarn nur zwei oder drei Mal wöchentlich auf dieselben Anspruch machen können und oft sehr durch Dürre leiden.

Bei neuen Anlagen ist die Erlaubniß, das Wasser benützen zu dürfen, oft nur durch große Unkosten zu erlangen und so blieb Wasser und Wein meist im Besitze Vermittelter. Die Madeiratraube ist größtentheils weiß, hat sehr große süße Beeren und liefert einen Wein von gleicher Farbe; man erpöht diese

fanden sich in Rom nicht ausreichende Stallungen. Als sie indessen das nöthige Unterkommen vermittelt hatten und die gute Preise zunächst wahrscheinlich für sich hier einbringen wollten, da hatten die hungernden Neapolitaner ihre Pferde bereits an die Conduite und zwar zu Spottpreisen, durchschnittlich das Pferd zu 6 Thlr., verkauft. In ihrer Noth vom Hunger getrieben, machten sich gestern einige 30 Husaren auf den Weg nach Rom, um hier irgend eine dienstliche Beschäftigung zu suchen; doch sie wurden in Albano wieder zurückgewiesen. Eine ganze Division dieses zerstreuten Korps, die größtentheils aus Schweizern und Baiern besteht, machte den Versuch, aus dem Kirchenstaate wieder in's Neapolitanische zu kommen, um Gaëta zu erreichen. Doch schon nach wenigen Meilen traf sie auf die Kolonnen General Cialdini's, die sie zum Rückzuge in's Päpstliche drängten. Sie warf sich in's Gebiet von Terracina und übergab sich dort den Franzosen. Nun wird gestritten, wem die Waffen dieser Gefangenen zufallen sollten. Cialdini reklamiert sie für den König Viktor Emanuel, und Napoleon soll bereits erklärt haben, sie seien Beute des Siegers. Hingegen will sie der päpstliche Kriegsminister durchaus als seinen Ansprüchen verfallen angesehen wissen.

Ueber die Ausdehnung der Erhebungen für die Sache des Königs Franz auf den festländischen neapolitanischen Besitzungen melden französische Blätter, daß nahezu die Hälfte des neapolitanischen Kontinents gegen die piemontesische Regierung sei. Von Apulien, den Abruzzen, Calabrien, Basilicata, Bari, Lecce und selbst von den nächsten Umgebungen der Hauptstadt und dieser selbst, heißt es, daß die Reaktion sich selbst kundgebe, eine Mittheilung, welche selbst den von der piemontesischen Anstiftung freundlichst gestimmten Blättern, wie „Journal des Debats“, bestritten wird und, gelind gesagt, einen höchst seltsamen Gegenatz zu der angeblichen Einheitsliebe des Plebiszits bildet. Das letztgenannte Blatt, das selbstverständlich der piemontesischen Usurpation den schließlichen Sieg prophezeit, gibt als Ursache der allgemeinen Unzufriedenheit vornehmlich die Schroffheit und Kälte der Piemontesen an, durch welche selbst die höheren Gesellschaftsklassen verletzt würden, ferner den Unbath des piemontesischen Kabinetts gegen die Garibaldianer, die gänzlich übersehen würden, während man die Strukturen der Regierung und Emigranten, die vom Neapolitaner nur mehr den Namen hätten, mit den höchsten Aemtern und Würden überhäuft sehe, die plötzlich entstandene Ueberbürdung und den Umstand, daß sich Viktor Emanuel nie ohne zahlreiche Bedeckung sehen lasse. Daß König Viktor Emanuel überhaupt die eventuelle Konsolidirung der neuen Annexionen einzig und allein von seinen Boyonnenen und nicht von dem aus Flugland gebauten Resultat der Abstimmungsforce erwarte, gibt namentlich auch aus einer Aeußerung seines General-Statthalters Farini hervor, der bezüchlich bedauert, die 30.000 Piemontesen, welche am Garigliano gegen Gaëta stehen, nicht zur Niederhaltung der Erhebungen in den Provinzen verwenden zu können.

Nicht besser als auf dem neapolitanischen Kontinent sieht es auf Sizilien aus. Ein Korrespondent des „Messager du Midi“ schreibt:

„Die Kassen sind leer, die Hilfsquellen versiegt. Unordnung herrscht aller Orten und der Produktor Nordini erläßt nach wie vor Dekrete, als wenn das Plebiszit nicht angenommen worden wäre.“

**Belgien.**

**Brüssel, 22. November.** In der Sitzung der belgischen Kammer vom 23. d. M. erhob sich Graf Vilain XIV. und hielt unter tiefem Stillschweigen des Hauses folgende Aured: „Meine Herren! Ich wünsche eine Interpellation an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten zu richten. Meine Bemerkung bezieht sich freilich nur auf eine Etiquettensache, aber dergleichen Fragen sind, wie Sie wissen, häufig Fragen nationaler Würde. Im

aber, indem man ihn mit dem Saft einer reifen Traube (Tinto und Batorbo genannt) vermischt, die ebenfalls gebaut wird und welcher vorzüglich der Dry-Madeira seine eigenthümliche Farbe zu verdanken hat. Von dem Weintragniß sind Abgaben an den König an die Geislichkeit und an den Grundbesitzer zu geben, welche 20 pCt. betragen. Ausgeführt wird nur der gute, feine Madeira, und England und dessen Kolonien mit Nordamerika nehmen zum mindesten die Hälfte aller dieser Weine in Anspruch. Sie gewinnen an Güte, wenn sie die Linie passiren, und Engländer und Nordamerikaner lassen sie daher häufig auf ihren Schiffen Weisen nach Ostindien machen, bevor sie selbe in ihr Land bringen. Die andere Hälfte von verschiedener Güte wird nahezu auf Madeira selbst konsumirt, auch bereitet man aus minderen Sorten einen guten Essig und einen starken, dem Cognac ähnlichen Branntwein.

heutigen „Moniteur“ lese ich folgenden Satz: „Sobald der Bahzug angelangt war, verließ die Kaiserin die königliche Berlin und wurde von ihren hohen Verwandten bewillkommt. Es wurde bemerkt, daß, ohne Zweifel, um sich dem deutschen Zeremoniel zu bequemen, die Herzogin von Brabant und der Graf von Blandern auf die Erde niederknieten, um der Kaiserin Elisabeth die Hand zu küssen.“ Meine Herren! Ich bin nicht in Antwerpen gewesen und weiß nicht, was dort vorgefallen ist, aber ich sage, daß jene Thatsache falsch, daß sie unmöglich ist. Als Minister des Auswärtigen habe ich Gelegenheit gehabt, das würdevolle Auftreten der Herzogin wahrzunehmen, und weiß, daß sie die Ehre, eine belgische Prinzessin zu sein, sehr hoch schätzt. Niemand auch kennt besser als sie die Vorschriften der Etiquette. Aus diesen aber geht hervor, daß Fürsten, Prinzen und Prinzessinnen nur vor dem obersten Pontifex allein niederknieten. Nur ein Mal im Leben macht die Prinzessin, die dem Fürsten eines fremden Landes sich vermählt, bei ihrer Ankunft, vor dem Könige, ihrem künftigen Schwiegervater, das Zeichen (le geste) des Kniefalles; aber diese vereinzelten Fälle ausgenommen, beugt niemals ein Fürst das Knie vor einem auswärtigen Herrscher. Ich bin fest überzeugt, daß die obige Angabe erfunden ist. Aber ich gestehe, daß mir beim Lesen jenes „Moniteur“, Artikels die Schamröthe auf die Stirn getreten ist, und vielleicht hat der Herr Minister des Auswärtigen denselben Eindruck empfungen. (Sehr gut! Sehr gut!) Ich bitte Letzteren daher, Erkundigungen im Schlosse einzuholen, damit er morgen oder Montag uns amtlich sagen könne: „Das ist nicht wahr!“ Eine solche Erklärung ist notwendig; der „Moniteur“ geht in die Ranglien Europa's, man wird über uns lachen, und ich will nicht, daß man über uns lache! (Allseitige Zustimmung)“

Der Minister des Auswärtigen, Herr de Bièvre, erklärte vor Allem, jenes Faktum sei nicht in dem amtlichen Theile des „Moniteur“ enthalten, er sei ohne Nachrichten darüber, könne aber im Voraus die Erklärung abgeben, daß die Prinzen nichts gegen ihre eigene und die Würde der Nation gethan haben. Hr. Drouaz bestritt dem Grafen Vilain XIV. das Recht, sich und die Kammer in Fragen der Hof-Etiquette einzumischen zu wollen. „Das will ich keineswegs“, antwortete der ehemalige Minister des Auswärtigen, „aber ich will, daß man eine Thatsache dementire, die falsch ist und die ein Akt höchster Unziemlichkeit (un acte de haute inconvenance) gegen das Land sein würde.“ Herr de Bièvre erwiderte nochmals, jener Artikel trage keinen amtlichen Charakter, und außerdem sei Alles, was in Antwerpen vorgefallen, reine Familienangelegenheit gewesen. Die Diskussion, welcher das ganze Haus mit tiefster Aufmerksamkeit gefolgt war, wurde damit geschlossen.

**Großbritannien.**

Wie das „Court Journal“ wissen will, hat der Kolonialminister, der Herzog von Newcastle, seit seiner Rückkehr von Canada begonnen, den Plan zur Verschmelzung der verschiedenen britischen Besitzungen in Nordamerika in ernste Erwägung zu ziehen. New-Yorker Blätter haben zuerst von einem solchen Vorhaben gesprochen.

**Schweden und Norwegen.**

**Stockholm, 19. Nov.** Aus Finnland wird jetzt ein zw. u. s. sehr umfangreiches Zirkular mitgetheilt, welches der dortige Generalgouverneur Graf Berg bezüglich der Presse an die Gouverneure u. s. w. gerichtet hat. Es heißt in diesem Zirkular: „Ich halte es für ein ganz unschickliches Streben, das Volk mit Sachen und Begebenheiten zu unterhalten, die demselben durchaus fremd und unnütz sind. Zu diesen rechne ich Aufsätze und Nachrichten, betreffend die politischen Ereignisse in Japan, China, Syrien, Sizilien, Calabrien, Umbrien, Marokko und Mexiko, mit denen einige Zeitungsredakteure das Volk unterhalten. Ich ersuche Ew. cc., den Redakteuren und Herausgebern von Zeitungen, die für das Volk bestimmt, diese meine Ansichten mitzutheilen und insbesondere den Zensoren die nöthigen Instruktionen zu geben. Volkszeitungen, welche nicht diesen Prinzipien folgen wollen, müssen nicht bloß als keineswegs nützlich, sondern vielmehr als schädliche Organe der Zeitungspreffe angesehen werden.“ Das Zirkular datirt vom 13. September.

**Donaufürstenthümer.**

Der „Courrier du Dimanche“, welcher in moldo-walachischen Angelegenheiten gut unterrichtet zu sein in der Lage ist, theilt die wichtige Nachricht mit, Fürst Alexander I. habe beschlossen, die beiden Fürstenthümer, welche laut Pariser Vertrag und Pariser Konvention ein getrenntes politisches Dasein fristen, vollständig zu einigen. Schon in den nächsten Wochen sollen die Deputirten der beiden Provinzen einberufen und die zwei Versammlungen aufgefordert werden, die Vereinigung beider Staaten zu einem Ganzen zu beschließen. Der „Courrier du Dimanche“, welcher natürlich mit diesem Plane des Fürsten Cousa vollkommen einverstanden ist, verhehlt sich nicht, welche Schwierigkeiten es haben werde, hiezu die Zustimmung Europa's und namentlich der Türkei zu erlangen. Aber das Blatt hofft, daß man nach allem, was in Europa seit Jahr und Tag vor sich gegangen ist, die Einigung der Fürstenthümer als vollbrachte Thatsache hinnehmen und anerkennen werde. Das „Journal des Debats“ bemerkt hiezu: „Der „Courrier“ ist sehr kühn, wenn er in solcher Weise über die Ansichten der Mächte bezüglich der ungarischen Pläne des Fürsten Cousa aburtheilt. Derlei kann den Mächten unmöglich gleichgiltig sein. Die in Ungarn herrschende Aufregung, die unter den Bulgaren stattfindende Bewegung, der Streit der Pforte mit den Serben, die Verwandlung des serbischen Wahlstaates in einen Erbstaat, alle diese Erscheinungen haben eine Bedeutung, und was sich in aller Stille an der Donau vorbereitet, ist der öffentlichen Aufmerksamkeit vielleicht nicht weniger würdig, als die Ereignisse in Italien.“

**Neueste Nachrichten und Telegramme.**

**München, 26. Nov.** Die jüngst durch den Telegraphen verbreitete Nachricht von der durch einen plötzlichen Blutsturz erfolgten Erkrankung des Königs Franz II. von Neapel scheint sich bis jetzt glücklicher Weise durchaus nicht zu bestätigen. Man hat wenigstens bis heute keine Nachricht hiervon erhalten, obgleich schleunigst telegraphische Anfragen nach verschiedenen Richtungen hin gemacht worden sind.

Auch „Pays“ erklärt die Nachricht von einer plötzlichen Erkrankung des Königs Franz um so mehr für falsch, als seit dem Eintreffen jener Stobspost kein Tag vergangen ist, an welchem er nicht, von der Königin begleitet, die Bastionen inspizirt und Reoue über seine Truppen gehalten hätte.

**Neapel, 26. Nov.** Der König entgegnete den Deputirten des Senats und der Kammer, daß der gute Erfolg der italienischen Bewegung durch die Eintracht und Tapferkeit der Italiener verbürgt wird; er hofft die gegenwärtigen großen Schwierigkeiten zu überwinden und freut sich, daß die Diplomatie, Anfangs feindlich, jetzt wohlwollend dem italienischen Prinzipie sei.

**Turin, 26. Nov.** Die heutige „Opinione“ meldet: Viktor Emanuel behält den Titel „König von Sardinien“ bis das neue italienische Parlament ihn zum König von Italien proklamiren wird. Die am 20. d. M. zu Genua Viktor Emanuels veranstaltete Verleuchtung fiel trotz des günstigen Wetters äußerst armseilig aus. Der Kontre-Admiral Dragio di Negro wurde zum Generaldirektor der neapolitanischen Marine ernannt.

**Turin, 27. Nov.** Der König von Sardinien sollte heute nach Palermo abreisen.

**Mailand, 27. Nov.** Die heutige „Pescerenza“ meldet aus Turin vom 26. d. M.: Farini's Vorschlag bezüglich der neuen Eintheilung des italienischen Staates in verschiedene Regionen mit autonomer Administration wurde vom Ministerrathe angenommen. Die dießfällige Diskussion wird dem neuen italienischen Parlamente überlassen. Cavour besuchte heute das Lager von S. Maurizio. Das heutige Amtsblatt dekretirt die Eintheilung der Kriegsmarine in eine südlische, nördliche und adriatische.

**Theater.**

Heute, Donnerstag: „Die Perleschnur“, Drama in 3 Akten, von Holtel.

Morgen, Freitag: „Der Courier in der Pfalz“, Lustspiel in 5 Akten, von May. (Zum ersten Mal).

**Meteorologische Beobachtungen in Laibach.**

Tag	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in P. L. auf 0° R. reduziert	Lufttemperatur nach Reaumur.	Wind	Witterung	Niederschlag binnen 24 Stunden in Pariser Linien
27. November	6 Uhr Morg.	322.81	+4.5 Gr.	SW.	heftig	
	2 „ Nachm.	322.40	+11.3 „	SW.	stürmisch	
	10 „ Abd.	322.97	+10.5 „	SW.	ditto	1.2 Regen
28. „	6 Uhr Morg.	323.00	+10.4 Gr.	SW.	heftig	
	2 „ Nachm.	325.03	+12.1 „	SW.	ditto	0.5 Regen
	0 „ Abd.	326.57	+9.8 „	SW.	ditto	Regen

